

Dossier «Südafrika»

Nach der Apartheid

«Wissen Sie», sagt der alte Taxifahrer, «wirklich traurig bin ich heute nur noch wegen meiner Eltern. Sie sind zu früh gestorben. Vor dem Ende der Apartheid. Wenn ich heute zum Beispiel Ferien mache, denke ich plötzlich: Meine Eltern konnten das nie. Nie sassen sie in einem Flugzeug. Nie reisten sie irgendwohin, haben nie das Frühstück serviert bekommen. Meine Eltern waren niemals frei – und jetzt ist es zu spät.»

Seinen Kindern erzählt der Mann von seiner Jugend in Soweto: «Die Eltern gingen jeden Tag zur Arbeit in die Stadt. Und wir bettelten ständig: ‚Bitte, bring uns Fisch und Chips.‘ Stellt euch vor: Fisch und Chips! Dieses Billig-Essen war für uns das Grösste überhaupt. Wir haben nie um etwas anderes gebeten.»

Wenn der Vater erzählt, sagt seine Tochter: «Ich kann gar nicht glauben, dass du das erlebt hast.» Und dann erinnert sie sich selbst an ein Geschehen aus den letzten Tagen der Apartheid. Zu Besuch in Kapstadt spazierte sie mit ihrem Vater am Meer. Es war heiss und die Kleine wollte baden. Da kam eine Strandwache und schickte sie fort: Nur für Weisse hier! Das Mädchen hat geweint, konnte es einfach nicht begreifen. – Heute ist die Tochter stolz auf dieses Erlebnis: «Ich bin auch ein Apartheids-Opfer!», betont sie.

Eine neue Generation wächst heran. Vielleicht wird die Apartheid eines Tages nur noch Geschichte sein. Doch Südafrika hat unsere Solidarität noch immer nötig – in diesem Informell zeigen wir, weshalb.

Länderinformation

Südafrika

Die so genannte ‚Regenbogennation‘ steht heute vor schwierigen sozialen Fragen: Die Apartheid ist überwunden, doch der Graben zwischen arm und reich wird immer tiefer.

Die Republik Südafrika ist jener Staat, der an der Südspitze Afrikas liegt. Das Land grenzt im Süden und Südosten an den indischen Ozean, im Westen an den Atlantik. Im Norden liegen die Nachbarländer Namibia, Botswana, Zimbabwe, östlich davon Mosambik und Swaziland. Das Königreich Lesotho ist eine Enklave, es wird vollständig von Südafrika umschlossen.

Südafrika ist ein ethnisch sehr gemischtes Land, indem Menschen aller Hautfarben leben. Deswegen wird es oft als die ‚Regenbogennation‘ bezeichnet. Konflikte zwischen den verschiedenen Volksgruppen beherrschen Geschichte und Politik des Landes bis heute. Insbesondere hat das weltweit zunehmend geächtete System der Apartheid (afrikaans für ‚Trennung‘) das Leben in Südafrika geprägt. Die Wende wurde erst 1990 durch den jahrelangen Kampf der schwarzen Bevölkerungsmehrheit unter ihrem politischen Führer Nelson Mandela erreicht. 1994 wurde Mandela zum ersten schwarzen Präsidenten des Landes gewählt.

Nicht schwarz-weiss, sondern arm-reich

Südafrika ist reich an Bodenschätzen, allen voran Gold, Diamanten und Kohle. Seit den 70-er Jahren hat es sich vom Schwellenland zu einem wohlhabenden Industriestaat entwickelt, weshalb es von der UNO und EU zur Ersten Welt gerechnet wird. Währenddessen leben die Menschen in den ländlichen Gebieten der ehemaligen Homelands (Stammesgebieten) und in den wachsenden Townships der Grosstädte wie in einem Entwicklungsland. Und die Schere zwischen reich und arm öffnet sich immer weiter. Längst geht es nicht mehr allein um die Kluft zwischen schwarz und weiss. Es hat sich eine wohlhabende schwarze Oberschicht herangebildet, die sich jedoch meist herzlich wenig um die riesigen Ungleichheiten im Land schert. Obwohl die Wirtschaft Wachstum verzeichnet, liegt Arbeitslosenrate bei gegen 30 Prozent und die Kriminalstatistik zeigt traurige Rekordzahlen auf: Weltweit belegt Südafrika einen Spitzenplatz betreffend Raubüberfälle, Mord und Vergewaltigung.

Eine Zeugin: «Oft hören wir: Bei euch in Südafrika ist doch jetzt Friede. Das ist nicht wahr: Es gibt immer noch Gewalt. Heute geht es um persönlichen Frieden, um häusliche Gewalt und Kriminalität – alles Folgen der Arbeitslosigkeit! Das Volk sieht keine Verbesserung: etwa 70 Prozent der Bevölkerung haben keinen Zugang zu einer Bank. – Die Menschen brauchen Arbeit. Sehen Sie, zum Beispiel diesen Taxifahrer. Er hat 26 Jahre in einer Fabrik gearbeitet. Dann machte die Firma pleite und er stand auf der Strasse. Er konnte sich ein Taxi kaufen. Doch damit verdient er einen Bruchteil von seinem früheren Lohn, denn alle fahren Taxi. Der Wettkampf ist riesengross. Es herrscht ein sozialer Krieg.»

Die Basis organisieren

In der Gegend von Limpopo wollen die schwarzen Farmerinnen und Farmer nicht länger darauf warten, dass man sich in der Hauptstadt vielleicht einmal an sie erinnert.

«Empowerment bedeutet, Menschen stolz und selbstbewusst zu machen!» sagt, Matome Malatji, Direktor vom ‚Itireleng Development & Educational Project‘ (IDEP), der HEKS-Partnerorganisation in der Region Limpopo. Limpopo ist Südafrikas vergessene Provinz. Seit Ende des Apartheidregimes hat sich hier für die mehrheitlich schwarze Bevölkerung kaum etwas zum Guten verändert hat. Es ist die ärmste Gegend des Landes, mit völlig unzureichender Infrastruktur, wenig Einnahmemöglichkeiten und einer hohen HIV/Aids-Rate. Das semiaride Klima, der ständige Wassermangel erschwert das Leben in den Dörfern noch. Durch Ackerbau und Viehzucht gelingt es den Dorfbewohnern, sich schlecht und recht selbstzuversorgen. Doch sie möchten mehr: Professioneller Arbeiten, Überschuss produzieren und mit Gewinn verkaufen.



An die Regierungstür klopfen

IDEP hilft den schwarzen Farmerinnen und Farmern, sich zu organisieren und gemeinsam für ihre Rechte –

Zugang zu Land, Zugang zum Markt – einzusetzen. «Die Regierung Südafrikas hat eine sehr dicke Türe», sagt Matome Malatji. Deshalb müsse man gemeinsam auf die Probleme in Limpopo aufmerksam machen: «Wenn einer allein klopft, ist er viel zu leise. Klopfen aber alle miteinander, muss diese Tür eines Tages aufgehen!»

Das Projekt bietet Kurse und Trainings an: In landwirtschaftlichen Themen wie Wasser-Management oder Kompostieren, aber auch in Führungsfragen, Buchhaltung, Marketing und politischen Fragen. IDEP will, dass die Gruppen schliesslich ohne Hilfe auskommen. Bis dahin machen der Direktor und seine Mitarbeiter regelmässige Besuche. Man besichtigt die Felder und diskutiert Probleme und nächsten Schritte. Eine Gruppe bittet um Unterstützung.

«In der letzten Dürrezeit sind viele Kühe gestorben. Sie mussten zu weit gehen um ihr Futter zu finden. Wenn wir einen Traktor mit einer Mähmaschine hätten, könnten wir Heu machen und sie über die trockene Zeit füttern.»

«Ja, was wir nötig haben ist ein Traktor!»

Direktor Malatji sitzt ruhig im Kreis. Dann hebt er einen Kiesel auf und wirft ihn in den Kreis.

«Wenn dieser Kiesel ein Traktor wäre – was würdet ihr damit tun? Ihr wisst doch: Wenn die Zeit da ist, wollen alle zugleich...»

Die anwesenden Mitglieder der Farmergruppe haben sich die Sache genau überlegt.

«Wir machen einen Plan, wechseln ab und helfen einander aus.»

Mit Kopf, Herz und ungebrochenem Optimismus setzen sie sich ein: Für ein besseres Leben und eine gute Zukunft.

In der Schweiz verantwortlich:

HEKS/EPER Secrétariat romand
17 bis, Boulevard de Grancy
Caste postale 536, 1001 Lausanne

Programmbeauftragter Südafrika:

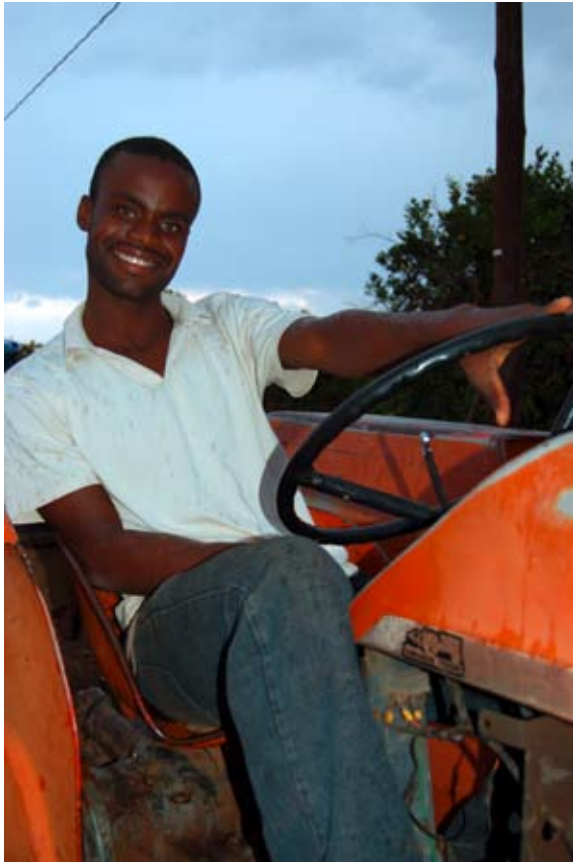
Valentin Prélaz, prelaz@eper.ch
Telefon: 021 631 40 79

Weitere Informationen unter www.heks.ch (Projekte/
Ausland/Südafrika)

Brot für alle hat dieses HEKS-Projekt für die ökumenischen Kampagne 2008 ausgewählt. Kirchgemeinden, die dieses Projekt im diesem Rahmen unterstützen wollen, erhalten Auskunft beim Projektdienst der evangelischen Werke (c/o Brot für alle):

Marianne Frei
Telefon: 031 380 65 62
Spendenkonto: 40-984-9
Projektnummer: 181.9042

Ein Junge vom Land



Das ist Jonas. Jonas ist 24 Jahre alt. Er geht wie ein Farmer: breitspurig, bedächtig. Stolz streckt er seine Arme aus: «Sieh, unser Land! Von dort drüben, hinter dem Haus bis zu jenen Mangobäumen. Und ich habe alles selbst gepflügt.»

Jonas ist ein richtiger Landjunge. In der Stadt möchte er nicht leben.

«Mein Vater war Farmarbeiter», erzählt Jonas. «Sein Chef beschloss eines Tages, Südafrika für immer zu verlassen. Da entschied sich mein Vater, selbst ein Farmer zu werden. Der Weisse schenkte ihm Werkzeug, bevor er ging. – Jetzt ist mein Vater alt. Mein Bruder und ich helfen ihm. Aber die Farm wirft noch keinen Gewinn ab. Wenn ich Geld hätte, würde ich eine Schule besuchen, um mehr über Landwirtschaft zu lernen; wie man es richtig gut macht!

Unser Hauptproblem hier ist aber das Wasser. Wenn der Regen ausbleibt, gibt es viele Probleme. Dann können wir kein Gemüse verkaufen. – Unser Land hier bedeutet mir alles. Wenn ich die Erde unter meinen Füßen spüre, fühle ich, dass ich jemand bin. Ich glaube, ohne dieses Land wäre ich einfach verloren.»

Donna Andrews: «Das Volk hat eine starke Stimme»

«Es genügt nicht, den Leuten beizubringen, wie an Hühner aufzieht oder Kohl pflanzt», sagt Donna Andrews. «Man muss auch wissen, ob sie ihre Produkte verkaufen können. Ob es einen Markt für Hühner und Kohl gibt und ob die Sache Gewinn bringt.»

Die dynamische, junge Frau – «eine echte Kapstädterin», wie sie betont – arbeitet seit Kurzem als HEKS-Koordinatorin für Südafrika. Mit dem Landesverantwortlichen aus Lausanne besuchte sie diesen April erstmals die HEKS-Partner und ihre Projekte vor Ort. Die 32-jährige hat in Holland internationale Wirtschaftspolitik studiert. Entwicklungsfragen sind ihre Spezialität und Leidenschaft, darüber mag sie diskutieren, fast ohne Atem zu holen, bis spät in die Nacht hinein.

Bei den Projektbesuchen in den Provinzen Kwa Zulu Natal und Limpopo, findet Donna Andrews mit ihrer lebhaften und herzlichen Art schnell einen Draht zu den Leuten. Doch sie ist auch kritisch. Hartnäckig fragt sie bei den Verantwortlichen nach: «Was für Ziele haben Sie mit dieser Arbeit? Wie verbessert sich dadurch das Leben für die Leute hier? Ganz konkret?»

Für Donna Andrews ist es wichtig, dass eine Projektidee nicht nur gut gemeint, sondern bis zum Ende durchdacht ist. «Es nützt nichts hinterher zu klagen: ‚Jetzt fressen die Hühner den Gewinn auf und wir werden sie nicht los, weil wir kein Transportmittel haben und der Markt so fern ist.‘ – Diese Dinge muss man vorher klären!»

Sie will die HEKS-Partner herausfordern, ihre Konzepte immer wieder zu überdenken.

«Ich will die Leute nicht vor den Kopf stossen», sagt Donna Andrews. «Aber ich werde auch nicht freundlich nicken und schweigen. Ich will wissen, was getan wird und was dabei herauskommt.»



Entwicklung für Südafrika – das Thema gehörte für Donna Andrews schon früh zum Alltag. Auch ihre Mutter ist in der Branche engagiert. Ein Vorteil, findet Donna. «Wenn man genug Insider-Wissen hat, kann man Unterstützung richtig kanalisieren und dadurch eine optimale Wirkung erzielen. Es freut mich, dass ich nun bei HEKS meine Erfahrungen einbringen kann. Ich möchte mich weiterhin dafür einsetzen, dass sich das Leben der Armen verbessert.»

Für ihr Südafrika hat Donna Andrews eine Vision. Sie träumt von einem Land, wo alle genug zum Leben verdienen, wo die Ressourcen gerecht geteilt werden. Wo Kinder versorgt sind, die Frauen sicher und die Männer respektiert.

«Armut, Misere und Unwürde müssen ein Ende haben! Um dies zu verwirklichen, brauchen wir den politischen Willen aller. Unsere Regierung muss eine Wirtschaftspolitik betreiben, die den Armen eine Chance gibt. Aber auch das Volk ist gefordert: Südafrika muss seine Rechte demokratisch schützen und für seine Träume kämpfen. Man kann nicht warten, bis das Gute vom Himmel fällt. Unser Volk hat eine starke Stimme, das darf nie vergessen gehen.»

Von den Ländern des Nordens wünscht sich die neue HEKS-Koordinatorin aus Südafrika vor allem Solidarität. «Es braucht Menschen, die die Dinge beim Namen nennen und ihre Regierungen dazu auffordern, sich für eine ausgleichende Weltordnung einzusetzen. Damit eine Welt möglich wird, wo alle genug zu Essen und zu Leben haben. Wo man in gegenseitigem Respekt zusammenlebt.»